



Morenike Fadayom und Johannes von Duisburg waren die Solisten in der konzertanten Aufführung der ersten amerikanischen Oper „Porgy and Bess“. ■ Foto: Lauterbach

Frau zwischen drei Männern

Konzertante Aufführung von „Porgy and Bess“ vermittelt leidenschaftliche Gefühle

Von Werner Lauterbach

HAMM ■ George Gershwin schuf 1935 mit „Porgy and Bess“ die erste wirklich amerikanische Oper. Als Songschreiber für den Broadway hatte er angefangen, dann mit seinem ersten Welterfolg „Rhapsody in Blue“ Elemente des Jazz mit dem klassisch-romantischen Konzertstil verschmolzen.

Nach der Lektüre von Edwin du Bose Heywards Roman „Porgy“ begeisterte er den Autor für seine Idee der Kreation einer amerikanischen Volksoper und fühlte sich in South Carolina ins Milieu der schwarzen Bevölkerung ein. Diese „revolutionäre“ Thematik zur Hoch-Zeit amerikanischer Rassendiskriminierung stellte Spirituals, Gospel und Jazz auf eine Stufe mit der „weißen“ Kunstmusik der Konzertsäle.

Am Freitagabend präsentierten die Instrumentalisten der Philharmonie Südwestfalen, die Sänger vom Konzertchor des Städtischen Musikvereins und des Philharmonischen Chors Siegen plus zwei Gesangssolisten die 1942 entstandene konzertante Fassung. Die musikalische Leitung lag in den bewährten Händen Lothar R. Mayers.

Diese „A Concert of Songs“ überschriebene, gekürzte Version, 1942 verfasst von Robert R. Bennett, konzentrierte sich auf die Höhepunkte, um das Operntheema „eine Frau zwischen drei Männern“ zu präsentieren.

Mit der Sopranistin Morenike Fadayomi und dem Bassbariton Johannes von Duisburg standen zwei große Stimmen auf der Kurhausbühne, die Evergreens wie „Summertime“, „I got plenty of nuttin“ oder „It ain't necessarily so“ veredelten. Genau Zuhören war angesagt, denn das im

„schwarzen“ Sprechstil verfasste Libretto ist heutzutage nicht ganz einfach verständlich. Die Texte dieser „Hits“ hatte Gershwins Bruder Ira verfasst, und die Sänger lieferten dazu auch die sichtbare Umsetzung großer, leidenschaftlich gelebter Gefühle. Dabei wirkte Fadayomi deutlich überzeugender als von Duisburg, dessen meist stocksteife Haltung nur selten etwas geschmeidiger aufgelöst wurde.

Das vom Dirigenten sicher geführte Orchester spielte gewohnt zuverlässig, die Chorsänger waren mit fühlbarer Begeisterung bei der Sache, die Vokalsolisten transportierten Emotionen und so waren die Zuhörer schnell fasziniert von dieser großartigen Musik. Dementsprechend tüpzig geriet der große finale Applaus, mit dem alle Akteure verabschiedet wurden.

Das hatte sich vor der Pause

noch anders angefühlt: Aaron Coplands 1942 geschriebene, patriotische Auftragskomposition „A Lincoln Portrait“ und seine „Selections from Old American Songs“ eröffneten das Konzert. Der Komponist hatte melodische Zitate alter Folksongs und Auszüge aus Lincolns Reden kombiniert und mit einer selbstbewusst-optimistisch tönenden Musik verquickt. Von Duisburgs Lincoln strahlte „korrekte Steifheit“ aus, die – humorvoll betrachtet – einen wohlthuenden Kontrast zur Pathos-Überdosis dieses Werks lieferte. Auch die Auswahl alter amerikanischer Songs, unter anderem mit Liedern christlicher Sektierer, bereitete nur teilweise Freude. Der Beifall geriet eher spärlich – die meisten der sehr zahlreichen Zuhörer schienen sich bereits jetzt auf den Wechsel zu Gershwin zu freuen.